



Schule als Werkstatt des Lebens

Mag. Peter Glatz

Lehrender an der Privaten
Pädagogischen Hochschule
der Diözese Linz
Argeleiter Latein am LSR OÖ
Professor am SG Wilhering

*Die Erziehung müsse es sich „angelegen sein lassen, nicht nur das Wissen zu vermitteln, sondern auch das Gewissen zu verfeinern“.
(Viktor Frankl)*

Wie kann dem Leben angesichts vielfältiger gesellschaftlicher Herausforderungen die ihm zukommende Bedeutung in der Schule angemessen zurückgegeben werden? Das Menschenbild der Existenzanalyse Viktor Frankls zeigt Wege zu einer dem Leben angemessenen Bildung auf: Zahlreiche Lehrkräfte nehmen mit großem Interesse an Fortbildungen zu diesem Thema an der PHDL teil und integrieren ihr Know-how in einen lebendigen Unterricht.

Der Hintergrund bzw. Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist das Menschenbild der Existenzanalyse und Logotherapie Viktor Frankls, also der dritten Wiener Schule der Psychotherapie, im Engeren die Leitlinien der Personalen Pädagogik. Nach Frankl ist der Mensch das Wesen, das letztlich und eigentlich auf der Suche nach Sinn ist. Neben Freuds „Wille zur Lust“ und Adlers „Wille zur Macht“ stellte er den „Willen zum Sinn“ – als die „primäre Motivation“ des Menschen. Das „existentielle Vakuum“, das er im Blick auf die modernen Gesellschaften diagnostiziert, bietet jedoch manche Anfrage an den modernen Bildungsbetrieb in unseren Schulen. Was schlägt Frankl als Therapie für den Zeitgeist vor? Interessanterweise führt er keine großen theoretischen Konzepte ins Treffen, sondern ist der Überzeugung, dass der Weg zur Veränderung nur über einzelne Menschen führen könne, letztlich über eine „Kettenreaktion der Vorbilder“. Der Mensch müsse „nicht länger als ein Automat, sondern als ein freies und verantwortliches Wesen“ angesehen werden, das „in jedem Augenblick einzigartigen Möglichkeiten der Sinnverwirklichung gegenübersteht“. (Frankl, Anthropolo-

gische Grundlagen der Psychotherapie, 1975, S. 302). Die Erziehung müsse es sich „angelegen sein lassen, nicht nur das Wissen zu vermitteln, sondern auch das Gewissen zu verfeinern“. Schule als ein wesentlicher Ort der Erziehung und Menschenbildung ist somit angesprochen, die Lehrpersonen sind herausgefordert, sich in die „Kette der Vorbilder“ einzureihen. Vorbilder stellen den SchülerInnen durch ihr konkretes Leben ein Lebens-Bild zur Auseinandersetzung vor Augen, Schule muss sich letztlich als „Werkstatt des Lebens“ verstehen.

Menschenbildung in der „Schule als Werkstatt des Lebens“

Die „Personale Kompetenz“, die Fähigkeit, mit Menschen menschlich umzugehen, ist ein zunehmend wichtiger Faktor von Bildung. Personalität wird in Zukunft das wirkliche Kapital sein. Eine Studie der Weltbank über den Reichtum der Nationen ergab, dass Güterproduktion, Fremdenverkehr und Bodenschätze ca. 40% dieses Reichtums ausmachen, den Hauptanteil aber das Potenzial der Menschen bildet, also ihr Wissen und ihr Können, ihre „humane Kompetenz“ im Gegensatz zu den zuerst genannten Reichtümern.

Die Schule muss hier einen gewaltigen Spagat bewältigen: Einerseits die Kinder einzuführen in die Welt der Naturwissenschaft, der Information, der Wirtschaft, also der Funktionalität. Andererseits geht es um die Entwicklung von Personalität, von Humanität, Kreativität und Persönlichkeit. Die Kinder müssen lernen, im Bereich der Funktionalität zu leben und gleichzeitig personale Kompetenzen zu entwickeln, aus denen heraus sie die Fähigkeit haben, diese Mittel des Wissens und der Information anzuwenden: zu wissen, wie man lernt, Begeisterungsfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Mitmenschlichkeit, Problemlösungskompetenz, Bezie-

hungsfähigkeit, Selbstwirksamkeit, Selbstbewusstsein. Die wissensunabhängige Kompetenz Selbstwirksamkeit bedeutet: Die Schülerinnen machen die Erfahrung „Ich kann etwas verändern, auf mich kommt es an!“, sie führt zum Selbstbewusstsein. Isolierte Wissenskompetenz ist definitiv nicht nachhaltig, so manches Gehirn wird wohl bisweilen als Zwischenlager für Prüfungsfragen zweckentfremdet. Aus Sicht der Personalen Pädagogik sollen die SchülerInnen nicht zu früh spezialisiert werden. Eine breite Bildung mit langfristiger Wirkung ist nötig, nicht Ausbildung, die oft schnell veraltet. Auf einer breiten Basis humaner Kompetenz, kann das geforderte spezielle Lernen im konkreten Bedarfsfall sehr rasch vermittelt werden.

Unterstützung durch den Computer als Chance

Heute übernimmt der Computer vielfach die Informationsspeicherung, wir haben so die Chance, in vielen Bereichen Herz und Hirn frei zu bekommen für aktuelle Herausforderungen. Die durch computerunterstütztes Lernen frei werdenden Ressourcen sollten zur personalen und persönlichen Begleitung der SchülerInnen eingesetzt werden. Die Erfahrung aus dem konkreten Schulalltag zeigt, dass die Investition in personale und persönliche Begleitung die Motivation der SchülerInnen, sich dem Stoff und der Sache engagiert zu widmen, deutlich erhöht. Wer sich darauf einlässt, wird sozusagen von einer „Umwegrentabilität“ profitieren.

Das Empfinden ist das Kostbarste, was wir haben

So hilfreich der Computer also sein kann, so beschränkt ist er auch. Alles, was für uns Bedeutung hat, hat sie deshalb, weil wir es empfinden. Das Empfinden macht die Welt erst lebendig, das Empfinden ist Persönlichkeit,



ist unser Leben. Die Gehirnforschung sagt eindeutig, dass wir das, was uns emotional nicht unter die Haut geht, nicht nachhaltig lernen. Rationalität alleine reicht nicht zum Aufbau von Strukturen im Gehirn – Lebendigkeit, Tun, Emotion, Beziehung, Erfahrungsräume, die Beachtung der Eigenzeit und des Eigentempos jedes Kindes sind dazu nötig.

Bildung transformiert Information in Erkenntnis und Weisheit

Wichtig aber ist festzuhalten, dass Information noch keine Bildung bewirkt, Informationsgesellschaft und gebildete Gesellschaft sind keinesfalls automatisch gleichzusetzen. Schule muss vielmehr der Ort sein, an dem Information in Erkenntnis und Weisheit transformiert wird. Dieser mit Mühen verbundene und nur mit personaler Begegnung mögliche Transformationsprozess bedeutet Bildung im eigentlichen Sinne. Es geht NICHT darum, die technische Entwicklung zu bekämpfen, deren Früchte wir ja in vielen Bereichen durchaus gutheißen, sondern um die Ermöglichung dessen, dass auch die Technikentwicklung human bleiben kann – und unser Leben bzw. unsere Lebendigkeit nicht in der Funktionalität untergeht. Um es durch Beispiele konkreter werden zu lassen: Über Glaube, Liebe, Gerechtigkeit z. B. kann man nicht oder nur sehr bedingt informieren, diese Lebensbereiche können wir nicht per



Information durchdringen, sie müssen (vor-) gelebt werden. Hohes Bildungsniveau kann längerfristig nur durch hohe Personalität gewährleistet werden, das erfordert klarerweise das Vorhandensein einer ausreichenden Zahl von Lehrpersonen – die schon sehr weitreichende Umsetzung der Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen in Oberösterreich ist auch auf dem Hintergrund der Personalen Pädagogik ein segensreicher Meilenstein.

Leistung gelingt ohne Angst

Alles Lernen ist mühsam und Schule soll ein Ort der Leistung sein. Ganz entscheidend aber ist: Leistung kann nur erbracht werden, wenn der Mensch sich nicht über Leistung definieren muss. Wird die Leistung zur Grundlage seiner Identität, ist das Leisten mit Angst besetzt. Hier öffnet sich ein zentrales Problemfeld der heutigen Schule: Keiner der Schulpartner dürfte die guten Noten der SchülerInnen zum wichtigsten Kriterium erheben. Die ureigenste Herausforderung für LehrerInnen ist, selbst als lebendige Menschen anwesend zu sein, andere Menschen, sprich die SchülerInnen, ernst zu nehmen und um ihrer selbst willen anzunehmen.

Leistung ist klar zu bejahen – jeder Mensch will ja leisten. Gelingen kann dies nur in einem angstfreien Umfeld. Es ist klar, dass in unserer sogenannten „Leistungsgesellschaft“ der Umgang mit dem Thema „Leistung“ ein anderer ist. Hier gibt es sehr wohl Druck, Angst, Verzweckung. Schule muss noch viel mehr Raum bieten für Zweckfreiheit zugunsten einer Sinnorientierung, Schule muss im besten Sinne des Wortes viel zweckloser sein und viel sinnvoller werden. Nicht alles, was Sinn hat, hat auch Zweck – umgekehrt hat wohl nicht alles Sinn, was Zweck hat. Schule darf die jungen Menschen nicht auf Zweckmäßigkeit und Funktionalität hin orientieren. Der Mensch als

Person ist heilig um seiner selbst willen. Anders gesagt: Die Würde der Person ist unantastbar – auch im pädagogischen Prozess, der von den Forderungen der „Leistungsgesellschaft“ bisweilen getrieben wird.

Zeit für personale Bildung lohnt sich

Das Ziel aller Bemühungen ist letztlich das gleiche: Die jungen Menschen sollen die Anforderungen der Zukunft meistern. Das werden sie vor allem dann können, wenn sie angstfrei im Vertrauen in sich selber an die Probleme herangehen. Eine vielleicht erstaunliche Rechnung lässt sich anstellen: Was im pädagogischen Prozess an Verzweckung eingespart und an Zeit und Humanität investiert wurde, kommt später an Persönlichkeit, Selbstbewusstsein und kreativer Problemlösung vielfach zurück. Dies wird zudem in wirtschaftlichen bzw. finanziellen Zahlen positiv messbar sein, der unverzweckte, sinnorientierte und die Freiheit respektierende pädagogische „Umweg“ macht sich letztlich AUCH in funktionaler Hinsicht bezahlt. ■

AUF EINEN BLICK

Die Personale Pädagogik nimmt den Menschen als Sinnsucher, als zutiefst „Empfindenden“ ernst. Die „Personale Kompetenz“ der SchülerInnen ist das entscheidende Kapital für die Zukunft. In diesem Sinn ist es wichtig, alle möglichen Ressourcen freizubekommen für die persönliche und personale Begleitung der SchülerInnen. Nur so ist Leistung ohne Angst möglich, wird die Transformation von Information in Erkenntnis und Weisheit möglich und wird letztlich die Humanisierung der technisierten Welt gelingen können.

mehr unter www.schullandooe.at

